

Knistern — es war ihm zu sehr in die Beine gefahren. Er kriecht dahin im Heidekraut, ganz wie auf dem Aegyptenbild an der Wand beim Schleierwirt das Krokodil, vor dem der Kellnerin so „graust“ — denn jetzt kommt wirklich jemand dort herauf den Waldsteig. Ihrer mehrere Sonntagsvergnügler. Sie wollen doch auch einmal sehen, was im Wald geleistet worden ist die Woche über. Denn am Sonntag gegen Abend hin beginnen sie schon wieder mit der Arbeit zu liebäugeln. Sechs Sonntage nacheinander wären nicht zu ertragen.

„Saubere gehalten wird er, der Kürbaumwald!“ sagt der eine. Dann gehen sie zwischen dem Gesträuch dahin. Der Riedel hatte nie recht gewußt, wo der Mensch das Herz hat, eigentlich nie darüber nachgedacht; vielleicht, daß er das seinige bei der Kellnerin gesucht hätte. Und nun, als die Leute so nahe an seiner entblößten Wesenheit vorübergingen, stieß es wie ein ungebärdiges Böcklein in der linken Brustseite. Und that gleichsam einen entsetzten Renner gegen den Brustkorb, bevor es stillstand — stillstand vor ungeheurem Schreck, als der Riedel an der Stelle seine Kleider nicht fand. Sie sind nicht da! Die Kleider sind nicht da! Die Kleider nicht! Trotz der kühlen Luft dringt ihm der Schweiß aus allen Poren. Er hatte sich nicht einmal mit den Kleidern in das Dorf gewagt, und jetzt erst ohne. — — Gestohlen! Nicht auszudenken, was jetzt werden mag.

Die ganze Frevelhaftigkeit des flüchtigen Gedankens, hilflos zu wandeln, sie stand vor ihm, schlug ihn völlig in den Boden. Nein, da mag sie noch so locken und schmeicheln, die falsche Sonne, der Mensch ist eine Hülfsfrucht. Und wenn's jetzt glücklich ausgeht, so vernach ich zweihundert Gulden auf Mariazell, sobald der Terno kommt.

Es kam aber gnädiger, als er in seinem ersten Schrecken gesehen hatte. Während der Holzknecht den erhabenen Gedanken und Gefühlen nachhing, hatte sich in seinem Kopf die Magnetnadel ein bißchen verschoben, so daß für einen Augenblick die Richtung verloren war, in der die Kleider lagen. Nun sah er sie schon, hübsch hingebreitet über den Moosboden und gründlich trocken.

Endlich, als der dunkle Abend kam, war der Riedel ein freier Mensch. Er hob den Korb auf den Rücken, ging in das Dorf hinaus und suchte seinen Heustadl auf. In einem der nächsten Tage hat er die „paar Zeilen“ geschrieben an seine Blauäugige im Unterthal: „Denk dir, i hab drei Numera g'setzt auf Einz. Ein umg'schmissenes Häfen ist 28, ein Pech im Sterz ist 7 und ein Krokodil in der Summ ist 63. Die kummen g'wiß, paß auf. Aste schenk i für die Armen hundert Gulden und heirat dich. Jaz halt i mi no etli Wochen da auf. Laß deine Gellnerei gehn, die i eh nit gern siech, und kumm amal auf an Tag her. Bring mir mein bessers Gwand mit. Der Deinige.“



Unser täglich Brot.

Plauderei von Dr. F. Mero.

Seit vielen Jahrtausenden ist die Hauptnahrung des Menschengeschlechts das „Brot“, so sehr die Hauptnahrung, daß der Genius der Sprache es geradezu mit der Ernährung im weitesten Sinne gleichgesetzt hat. „Ich habe mein gutes Brot“, heißt heutzutage, daß der Sprecher weit über das Maß der bloßen Sättigung mit höheren Kulturgütern versorgt ist; ein junger Abiturient, der einen „Brotheruf“ ergreift, rechnet auf bedeutend mehr als auf einige Pfunde Kommisßbrot täglich; und selbst der fromme Väter, der „um sein täglich Brot“ bittet, würde zumeist mit dem Himmel hadern, wenn nicht etwas „Zubrot“ dabei wäre.

Wie groß muß denn nun „unser täglich Brot“ sein, um Leib und Seele genügend zusammenzuhalten? Ja, das ist leichter gefragt, als beantwortet. Denn es hängt von den allerverschiedensten Dingen ab.

Zunächst vom Klima! Je kälter es durchschnittlich in einem Lande ist, um so mehr muß man heizen und, da der menschliche Körper ein Ofen ist, der bei Todesstrafe immer bei einer bestimmten Temperatur gehalten werden will, auch essen. Darum erhält sich der Araber in seinem subtropischen Klima mit einigen Datteln bei Kräften, während der Eskimo großer Mengen von tierischem Fett mit seinem hohen Heizwert bedarf, um überhaupt am Leben zu bleiben. Aber auch innerhalb dieser Extreme wird ein südlicher sitzendes Volk weniger

Brot bedürfen, als ein Nordvolk, der Italiener und Spanier weniger als der Norweger; und dieser Gegensatz wird noch gesteigert dadurch, daß der Nordländer mehr Arbeitskraft verausgibt, also durch die Nahrung auch ersetzen muß, als sein glücklicher ausgestatteter Vetter im Süden.

Ferner kommt es sehr auf die Zusammensetzung der betreffenden Bevölkerung nach Altersklassen an. Es ist klar, daß ein Volk, das, wie die Franzosen, unverhältnismäßig wenig Kinder erzieht und zu einem weitaus größeren Teil aus Erwachsenen zusammengesetzt ist, einen höheren Durchschnittsbedarf an Nahrung pro Kopf haben muß, als ein Volk mit sehr vielen Babies an der Mutterbrust und jungen Kindern.

Wenn wir nun aber Brot in seinem engeren Sinn verstehen, nämlich als denjenigen Teil der Nahrung, der durch Feldfrüchte gedeckt wird, dann ist die allerwichtigste Frage die, wieviel von anderer Nahrung zur Verfügung steht. Wir haben noch heute in den Eskimos und ihren Nachbarn Stämme, die das „Brot“ in diesem engeren Sinn fast völlig entbehren müssen und dennoch bestehen, gerade wie die Höhlenbewohner der Eiszeit es mußten. Die primitiven Jäger und Fischer leben selbst in reicheren Zonen noch heute wesentlich vom Fleisch ihrer Beute. Die nomadisierenden Hirten lebten — und so leben noch heute die schwarzen Viehzüchter Afrikas

unglückliche russische Volk durch, während im Gegenteile die westeuropäischen Völker dank besserer und reichlicherer Ernährung jetzt im Begriff sind, sich von ihrer Entartung wieder zu erheben. Das beweist die stark und dauernd abnehmende Sterblichkeit und die stetig fortschreitende Zunahme der durchschnittlichen Körpergröße, von der manche Statistiker zu berichten wissen.

Um das Maß der Schwierigkeiten voll zu machen, die sich der statistischen Vergleichung des täglichen Brots bei den verschiedenen Völkern entgegenstellen, muß man nun auch bedenken, daß vieles von dem eingeführten und im Inland erzeugten Korn gar nicht zur unmittelbaren Ernährung dient, sondern — abgesehen von der Aussaat — der Herstellung höherwertiger Nahrungsmittel: es wird in einem um so höheren Maß, je reicher das betreffende Volk ist, zur Mästung von Schlachtvieh, zur Erzeugung von Bier und Branntwein verbraucht werden.

Nach diesen vorübersehten Schlüssen warnenden Vorbemerkungen werden wir wohl einige statistische Zahlen und Vergleiche zu bringen wagen dürfen.

Alle zivilisierten Völker in eins gerechnet, kann man aussprechen, daß ihre Versorgung mit dem täglichen Brot im neunzehnten Jahrhundert bedeutend stärker gewachsen ist als die Bevölkerung. Es entfielen auf den Kopf der Bevölkerung in den Ländern europäischer Rasse 1831—1840 jährlich an Korn 900 Pfund (englisch), an Zucker 5 Pfund, an Kaffee und Thee

2 Pfund; aber in der Periode 1874—1884: 1240 Pfund Korn, 22 Pfund Zucker und $4\frac{1}{2}$ Pfund Thee und Kaffee. Der durchschnittliche Fleischverbrauch dagegen blieb sich ungefähr gleich, wenn Mulhall richtig rechnete, was aber zweifelhaft ist. In Deutschland wenigstens hat sich der Fleischverbrauch ungemein viel stärker gehoben, als Mulhall annimmt, nicht nur, weil das Vieh jetzt durchschnittlich viel teurer ist, sondern auch, weil es nicht mehr so lange gehalten, d. h. weil es in bedeutend jüngerem Alter geschlachtet wird, so daß ein größerer Prozentteil der jeweilig vorhandenen Bestände jährlich zur Verzehrung gelangt, als in früheren Jahren.

Während die Bevölkerung der in Betracht kommenden Länder von 251 Millionen (1831—1840) auf 404 Millionen (1888) stieg, also um 60 Prozent, wuchs die Körnerproduktion von 101 auf 241 Millionen Tons, also um 129 Prozent. Und noch in den zwei Jahrzehnten vor 1896 nahm diese Produktion trotz der niedrigen Kornpreise, die wahrlich nicht zu Neubarmmachungen und

Meliorationen locken konnten, noch um 18 Prozent zu.

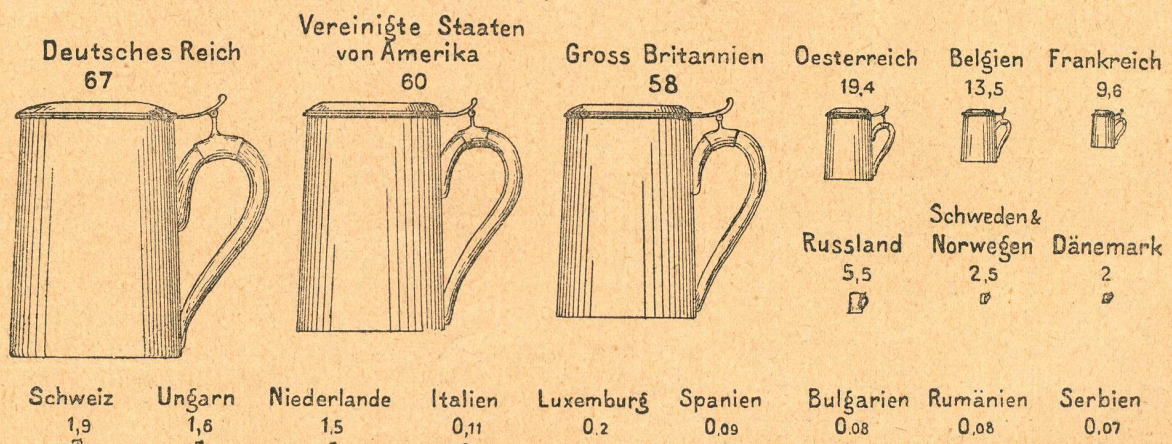
Im Jahr 1895 wog die gesamte Nahrung, die die Kulturländer produzierten, rund 370 Millionen Tons; davon waren nicht weniger als 333 Millionen Tons Körnerfrüchte und Kartoffeln. Konsumiert wurde noch etwas mehr, da aus Indien, Chile und andern außer-europäischen Ländern einige Zufuhren stattfanden, die in die statistischen Angaben nicht mit eingerechnet sind.



Wie viel Kartoffeln in Millionen Hektoliter die einzelnen Länder hervorbringen.



Wie viel Wein in Millionen Hektoliter die einzelnen Länder hervorbringen.



Wie viel Bier in Millionen Hektoliter die Völker der Erde brauen.

für die „Woche“ gezeichnet von H. Umiend.

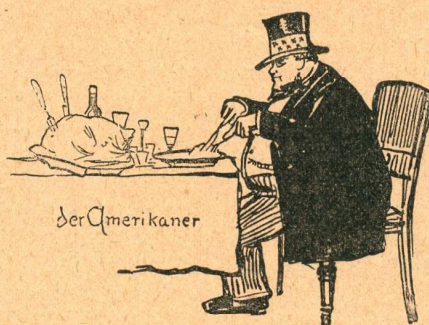
Sehen wir nun zu, wie sich die einzelnen Nationen an der Herstellung unseres täglichen Brotes beteiligen!

Da tritt uns zu allererst die erstaunliche Thatsache entgegen, daß die Vereinigten Staaten von Amerika mehr als ein volles Viertel aller Nahrungsmittel des europäischen Kulturkreises erzeugen, während sie nur weniger als ein Fünftel seiner Einwohner beherbergen. Von 229000000 Tons Getreide entfielen auf sie 74000000, von 15200000 Tons Fleisch 4500000, und auch an der Produktion von Molkereiprodukten und fischen waren sie ganz hervorragend beteiligt.

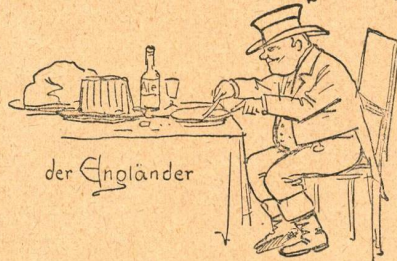
Dieses Uebergewicht verdanken sie vor allem ihrer Maiserzeugung, die weit über zwei Drittel der Gesamtproduktion ausmacht. Von 880 Millionen Hektoliter stellten 1898 die Hankees allein 645 Millionen her. Ihr nächster Konkurrent, Oesterreich-Ungarn, kam noch nicht auf den zwölften Teil, und Italien, obgleich sein Ackerproletariat dem fast ausschließlichen Maisgenuß die schwere Volkskrankheit der Pellagra verdankt, noch nicht auf den vierundzwanzigsten Teil.

Mais ist nun, wenigstens für Europa, nur in sehr beschränktem Maß menschliches Nahrungsmittel. Er dient ganz überwiegend, in wohlhabenderen Ländern fast durchaus der Viehzucht. Wenn wir nur die eigentlichen Körnerfrüchte im älteren Sinn: Weizen, Roggen, Hafer und Gerste nach ihren Ursprungsländern betrachten, so wird Rußland der primus omnium in der Versorgung der Kulturmenschheit mit ihrem täglichen Brot.

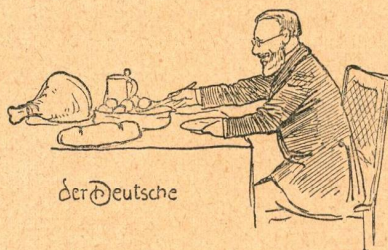
Sogar steht Nordamerika auch in der Weizenproduktion noch an der Spitze mit etwa 200 Millionen Hektoliter, während Rußland nur etwa 130 Millionen erzeugt. Ungefähr ebensoviel ernten die französischen Bauern, so daß diese drei Länder fast genau die Hälfte der sich auf 930 Millionen Hektoliter belaufenden Gesamtweizenerzeugung hervorbringen. Die französische Ziffer ist ganz unverhältnismäßig hoch, wenn man bedenkt, daß unser westlicher Nachbar nur die Hälfte der Einwohnerschaft der Vereinigten Staaten und nur etwa ein schwaches Drittel derjenigen Rußlands besitzt. Und dabei importiert das reiche Land auch noch Weizen. Hier hat das leichtver-



der Amerikaner



der Engländer



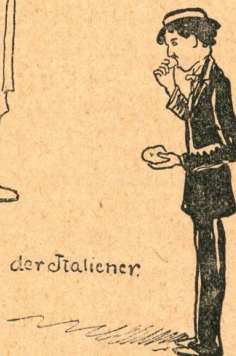
der Deutsche



der Franzose



der Russe



der Italiener

Wie viel pro Kopf die Völker der Erde essen.
für die „Woche“ gezeichnet von Paul Brockmüller.

dauliche Weizenbrot alle andern Getreidearten fast verdrängt. Während im achtzehnten Jahrhundert noch 67 Prozent der französischen Bevölkerung von Roggen- und Haferbrot lebten, war dieser Teil 1888 schon auf nur 14 Prozent zusammengeschrumpft.

Die weiter östlich gelegenen Länder sind noch nicht so glücklich gewesen. Freilich dringt auch in Deutschland das Weizenbrot siegreich vor, aber doch bildet der Roggen noch immer das Hauptnahrungsmittel des Volks; noch viel mehr ist das in Rußland der Fall, wo daneben freilich auch Hafer und Gerste, bei uns schon fast durchaus zum Viehfutter degradiert, eine bedeutende Rolle spielen. Im Gesamtnahrungsbudget der Kulturmenschheit tritt der Roggen noch immer mit mehr als der Hälfte des Weizens auf, mit 480 Millionen Hektoliter, und davon erzeugt Rußland allein 260 Millionen, also weit über die Hälfte. Das allein sicherte ihm den Vorrang in der Körnernahrungsversorgung, wenn es auch nicht außerdem noch beim Hafer an erster und bei den Kartoffeln an zweiter Stelle stände. Denn hier, bei der zweitwichtigsten Brotfrucht, kommen die Vereinigten Staaten mit einer Produktion von nur 10 Millionen Hektoliter gar nicht in Betracht. In der Roggenerzeugung ist der wichtigste Konkurrent Rußlands unser Deutschland mit einer Ernte von fast 100 Millionen Hektoliter, die freilich, wie bekannt, durch russische Zufuhren noch ergänzt werden muß, um dem Bedürfnis zu genügen. An dritter Stelle folgt Oesterreich, an vierter Frankreich, und dann, was vielfach Erstaunen erwecken dürfte, Spanien, das die nördliche Kornfrucht in seinen Bergländern baut, wo Weizen nicht mehr fortkommt. Erst dann folgt Uncle Sam, der es wohl nicht allzuschwer empfinden dürfte, auf dem Roggenfeld von seinem jüngsten Feind geschlagen worden zu sein.

Der Hafer ist fast, wie der Mais, für vorgeschrittenere Völker nur in sehr geringem Maß Nahrungsmittel, sondern Viehfutter. Als solches hat er aber eine ungemain große Bedeutung, was schon aus der nackten Thatsache hervorgeht, daß seine Erzeugung mit 920 Millionen Hektoliter nur um 10 Millionen Hektoliter hinter der Weltweizenernte zurückbleibt. Davon stellt Rußland allein 251 Millionen

Hektoliter her, die Vereinigten Staaten fast ebensoviel (236 Millionen), so daß auch hier die beiden agrarischen Riesen mehr als die Hälfte aller Ernten dieser Getreideart erzeugen. Dann folgt Deutschland mit 113 Millionen Hektoliter, Frankreich mit 80 und Großbritannien, dem wir hier zum erstenmal begegnen, mit 61 Millionen Hektoliter.

Die skandinavischen Reiche produzieren, dank ihrer nördlichen Lage mit den kurzen Sommern, sehr viel mehr Hafer als Weizen, Gerste und Roggen zusammen genommen.

Die Gerstenernte der Welt beläuft sich auf 520 Millionen Hektoliter, wovon ein ungeheurer Teil bekanntlich zur Erzeugung des braunen „Gerstensaftes“ verwendet wird, der jetzt bereits in dem respektablen Quantum von rund einer viertel Milliarde Hektoliter jährlich durch durstige Kehlen fließt, denen die halb so starke Produktion von des Bacchus Gabe nicht genügen könnte.

Gambrinus beherrscht also ein doppelt so großes Gebiet wie sein antiker Kollege. Und dementsprechend stark ist denn auch der Gerstenbau, der heute über 15 Millionen Hektar einnimmt. Auch hier steht Rußland an der Spitze, das mehr als doppelt so viel Gerste baut als sein nächster Konkurrent Oesterreich, dann in sehr kleinem Abstand Deutschland, das erste Brauerland der Welt, dann die Vereinigten Staaten, England, Spanien u. s. w. Wenn wir nicht soviel edle Braugerste, namentlich aus Oesterreich, einführen, könnten wir den Weltrekord in der Bierbrauerei mit mehr als einem Viertel der Welterzeugung nicht so siegreich halten. Uns dicht auf den Hacken ist freilich auch hier der transatlantische Kolos.

Aber in unerreichbarem Abstand ziehen wir vor allen unsern Wettbewerbern daher, soweit es sich um die Produktion der allerjüngsten „Brotfrucht“, der Kartoffel, handelt, ein Beweis dafür, daß das Sprichwort von den „dümmsten Bauern mit den größten Kartoffeln“ mindestens international keine Geltung hat. Von der sich auf 1150 Millionen Hektoliter belaufenden Welterzeugung dieser edlen Knolle belegen wir nahezu ein Drittel, nämlich 344 Millionen. Uns am nächsten kommt auch hier Rußland mit 260 Millionen Hektoliter, aber wir stehen weit voran, wenn die Erzeugung auf den Kopf der Einwohner berechnet wird. Dann steht Deutschland mit mehr als der dreifachen Kartoffelmenge auf den Kopf weit an der Spitze neben Irland; nur Belgien und Holland haben annähernd so hohe Ziffern aufzuweisen.

Da Deutschland diese ungeheure Kartoffelmenge auch mit Ausnahme eines gar nicht in Betracht kommenden winzigen Teiles, den es ausführt, selbst verzehrt, so müssen wir uns fragen, woher sich das erkläre. Denn im allgemeinen gilt die Kartoffel als eine Armeleutennahrung, und wir wissen doch, daß wir viel reicher sind als Rußland. Da müssen wir daran erinnern, daß Deutschland nächst Rußland der größte Spiritusproduzent der Erde ist, den es zum weitaus größten Teil aus der Kartoffel brennt. Da wir mehr als sechs Millionen Hektoliter Schnaps brennen, geht ein hübscher Posten Kartoffeln dabei drauf. Denn 100 Kilo Kartoffeln ergeben erst 30 Liter Schnaps.

Dann aber muß die Volksgewohnheit in Rechnung gezogen werden. In keinem reicheren Lande nimmt die

Kartoffel als Zuspense eine so hohe Stellung ein wie bei uns. Das ist zum Teil noch ein Rest aus der Zeit unserer Armut, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Verbrauch der Knollenfrucht auch bei uns, auf den Kopf berechnet, mit steigendem Wohlstand immer geringer werden wird, wie das in England, den Vereinigten Staaten, Kanada und Australien, den Ländern der höchsten Löhne und höchsten Lebenshaltung in diesem Jahrhundert, auffällig geschehen ist. In Großbritannien z. B. ging der Kartoffelkonsum von 1882/84 bis 1897 um nicht weniger als ein Viertel zurück.

Unsere Uebersicht würde nicht vollzählich sein, wenn wir nicht auch der einzigen Körnerfrucht der Tropen, die zu unserer Ernährung mit herangezogen wird, Erwähnung thäten.

Es ist das der Reis, die Hauptnahrung und das wichtigste Erzeugnis Indiens, das allein mehr als die Hälfte der auf 30 Millionen Tonnen geschätzten Produktion erntet. (Hier sind die chinesischen Erträge, die unbekannt sind, übrigens nicht eingerechnet). Europa braucht steigende Mengen dieser Getreideart; von 1870 bis 1889 verdoppelte sich die Einfuhr und überstieg schon damals 2 Millionen Tonnen; während 1860 der Brite durchschnittlich erst 1½ Pfund Reis verzehrte, nahm er 1889 schon 10½ Pfund zu sich.

Nicht weniger als 12 Millionen Tons allein an Getreide müssen per Bahn und Seeschiff verfrachtet werden, um das Defizit einiger Länder durch den Ueberschuß anderer Länder zu decken. Erst durch diesen Ausgleich wird nun endgiltig bestimmt, wie groß das tägliche Brot jeder Nation sein darf.

Der berühmte englische Statistiker Malthus bedient sich einer originellen Methode der Vergleichen. Er bringt die verschiedenen Nahrungsmittel auf einen „Generalnemer“, d. h. er drückt sie in Korn aus, je nach dem Nährwert, den sie enthalten. Drei Tonnen Kartoffeln rechnet er gleich einer Tonne Korn, eine Tonne Fleisch gleich acht Tonnen Korn. Ebenso drückt er Butter, Käse, Fisch, Zucker, Wein und so weiter in Korn aus.

Dann kommt auf den Kopf der Nationen folgendes „jährliches Brot“: allen Völkern Europas weit voran stehen die überseeischen Kolonien, an der Spitze die Vereinigten Staaten mit 1,61 (engl.) Tons pro Kopf und Jahr. Dann folgt Kanada mit 1,5 und Australien mit 1,3 Tons. In Europa hat Dänemark das größte Nahrungsbudget mit 1,56 Tons auf den Kopf, dann Frankreich mit 1,23 Tons, Belgien mit 1,09, Schweden mit 1,08 und dann erst Großbritannien mit 1,077 Tons. Dann folgt Deutschland mit fast genau einer Tonne, Norwegen mit 0,97, dann die Schweiz mit 0,95, Spanien mit 0,85, Oesterreich 0,82, Holland 0,81; Rußland behält nur 0,72, Italien nur 0,56 Tons pro Kopf übrig, Portugal ist auch hier, wie in allen schlimmen Dingen, das letzte mit 0,52 Tons.

Man kann sagen, daß die Zahlen über 19 Zentner (0,95 Tons) reiche und unter 16 Zentner (0,8 Tons) arme, verhungernde Völker bedeuten. Ob der Russe mit seinen 14½ Zentnern besser dran ist als der Italiener mit seinen 11, das möchte sich jedoch schwer entscheiden lassen.

Jedenfalls können wir Deutsche mit dieser Statistik einigermaßen zufrieden sein.

